



Vorderansicht des Hofgärtner-Wohnhauses in Charlottenhof bei Potsdam.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. \* No 102. \* BERLIN, DEN 23. DEZEMBER 1922.

\*\*\* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \*\*\*

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen als Architekt.

(Rede, gehalten von Oberhofbaurat Albert Geyer in Berlin beim Jahresfest des „Architekten-Vereins“ zu Berlin am 13. März 1922.)

(Fortsetzung aus No. 101.) Hierzu die Abbildungen Seite 555.



Bei der Bebauung der Museums-Insel handelte es sich um eine Bauanlage, welche die durch seine persönliche außerordentliche Förderung stark angewachsenen Bedürfnisse für Zwecke der Kunst und Wissenschaft befriedigen sollte (Nr. 98). Der Bauplatz war ein beengter zwischen der bereits vor Jahren

durch Schinkel längs des Kupfergrabens erbauten neuen Packhofs-Anlage und Privatgebäuden, an der damaligen Cantian-Straße am Spree-Ufer gelegen. Diese letzteren wurden zwar angekauft, sollten aber für Verwaltung und Beamtenwohnungen erhalten bleiben. Die Bearbeitung Stülers zeigt, daß der Kern der Anlage ein großer Hof an der Museums-Straße war, von Säulenhallen eingefast, denen sich Gebäude für Sammlungs- und wissenschaftliche Zwecke anschlossen, und in dessen Mitte auf hohem Unterbau ein Tempel in Form eines Peripteros gedacht war, der in den zwei Untergeschossen Hörsäle, in dem oberen eigentlichen Tempelraum eine Aula enthalten sollte.

Diesem Hof folgte ein zweiter, quer gelegter, nach Westen gegen den Packhof durch eine Mauer mit großer Exedra, am Spree-Ufer durch eine offene Säulenhalle begrenzt; und schließlich ein dritter länglicher, nach hinten etwas schmaler werdender Hof, den ein stattlicher malerischer Rundbau mit reicher Treppenanlage abschloß, alle 3 Höfe in schöner Verbindung mit einander und damit auch die um sie liegenden Gebäude.

Von dieser großen einheitlichen Anlage, die vielleicht schon über das Bedürfnis der damaligen Zeit hinausging, wurde als dringend für die reichen Sammlungen nur das „Neue Museum“ errichtet, ein Bau, der bei aller Schönheit, die seine innere Ausgestaltung durch Stüler namentlich in ihrer den einzelnen Museums-Abteilungen angepaßten Erscheinung erhielt, an der Fülle der in ihm unterzubringenden Sammlungen leidet und nicht die Klarheit hat, die erwünscht ist. Die ägyptische, nordische, die ethnographische Sammlung, die

Sammlung der zahlreichen Gipsabgüsse antiker, mittelalterlicher und späterer plastischer Bildwerke, Sammlungen von Zeichnungen, Miniaturen und vielen Kunstdrucken, von Werken der Kleinkunst sowie von Merkwürdigkeiten in Natur und Kunst mußten Unterkunft finden, — in 3 Geschossen verteilt. Zur übersichtlichen Erreichung der verschiedenen Sammlungs-Abteilungen wurde in der Mitte des Gebäudes, es ganz durchquerend, das mächtige Treppenhaus gelegt, das in den großen Wandflächen Gelegenheit bot zu den historischen Gemälden Kaulbachs, und das eine Decke erhielt, die der von Schinkel für den Saal des Palastes auf der Akropolis entworfenen nachgebildet ist, — eine Tat treuen Gedenkens des Königs für seinen Lehrer. Die Inschrift, die der östliche Giebel des Museums trägt: „Museum a patre beatissimo conditum ampliavit filius 1855“, gibt in dem beatissimo patre — dem überaus glücklichen Vater — der Wehmut Ausdruck, die dem König seit dem Jahr 1848 und auch wohl schon früher Herz und Sinne beschwert und seine künstlerische Schaffensfreudigkeit beeinträchtigt hat — besonders für Berlin.

Der Hof mit dem hochgestellten Tempelbau wurde später durch seinen Bruder, den König Wilhelm I., mit dem Zweck, als National-Galerie zu dienen, in äußerlich unwesentlich veränderter Form als Pseudoperipteros hergestellt und auf der dem Tempel vorgelegten Freitreppe dem Künstler-König ein Denkmal gesetzt.

Mit wenig Voraussicht geht jetzt die Hauptverkehrsader Berlins, die Stadtbahn, über die stille Museums-Insel und schneidet sie in zwei Teile; eine einheitliche Anordnung in stattlicher Entwicklung und schönem Zusammenhang der einzelnen Sammlungsgebäude ist damit erschwert, wenn nicht ganz ausgeschlossen. Die Gebäude stehen jetzt wohl oder übel zu einander gruppiert, jedes mit besonderem Zugang.

Von den städtebaulichen Absichten des Königs sind es zwei, die ich nicht unerwähnt lassen möchte. Erstens plante er einen Idealbau, — eine ideale Passage in Berlin könnte man es nennen — zwischen dem Schloß-Platz und dem Werderschen

Markt über den Arm der Spree hinweg. In der Mitte auf dem Spreearm einen seitlich auf breiten Treppen zugänglichen offenen Hallenbau, 3schiffig, einer Basilika ähnlich, von Norden nach Süden gerichtet und an diesen Stirn-Seiten mit Giebeln gekrönt und zur Aufstellung von Kunstwerken bestimmt, zur Seite davor sowohl nach dem Schloß-Platz als auch nach dem Werderschen Markt zu stattliche, von 2geschossigen Säulengängen umgebene Höfe, denen sich nach Norden und Süden Geschäftsläden anschlossen, während die Säulengänge nach den Plätzen zu offen bleiben sollten.

tal en Gebäude in dieser Straße; den Giebel der Hedwigs-Kirche dachte sich der König in die Flucht der Platzrichtung von Norden nach Süden gestellt, an Stelle der Bibliothek Friedrichs des Großen einen prachtvollen, reich mit Säulen geschmückten Palast-Bau für seinen Bruder, den Prinzen Wilhelm; in der Flucht der Platz-Straße, die sich den Linden anschließt, das Denkmal Friedrichs des Großen, 2 Obelisken zur Seite und eine durch eine Victoria gekrönte Säule dahinter, — oder, wie in einer andren Skizze, das Denkmal mit einer 3seitig geschlossenen Säulenhalle um-



Rückansicht des Hofgärtner-Wohnhauses in Charlottenhof bei Potsdam.  
(Unten rechts „Römische Bader“.)

Einmal wohl war es der Blick auf diesen Bau von der Schloß-Brücke aus, der ein großartiger zu werden versprach, dann aber auch der Gedanke, dem Schloß-Platz einen günstigen Abschluß gegenüber der Kurfürsten-Brücke damit zu geben und überhaupt die Umgebung des Schlosses würdig umzuschaffen, was den König diesen Idealbau in mehreren Skizzen mit Aufriß und Durchschnitt darzustellen und sich klar zu machen veranlaßte. Jedenfalls war damals eine architektonische Lösung an dieser Stelle der Stadt mehr als erwünscht.

Der zweite Baugedanke für Berlin war eine Ausdehnung des Opern-Platzes bis zur Französischen Straße mit einem monumen-

geben (S. 530). Die Universität sollte dementsprechend künstlerisch bereichert werden, durch Vorziehen der Mittelvorlage in den Hof als Tempelgiebel mit freistehenden Säulen und Aufbau in der Front des Baukörpers, sowie mit stattlicher Freitreppe zum Hauptgeschoß; auch die flachen pilastergeschmückten Vorlagen der Flügelbauten sollten Giebel erhalten und bereichert werden. So wollte er das Forum Fridericianum größer und reicher gestalten.

Aber für Berlin hat er wenig architektonische Erfolge gehabt, und seine Bautätigkeit steht hier der seines Vaters weit nach — nicht im Wollen, aber im Vollbringen.

Wie anders in Potsdam! — (Schluß folgt.)

## Zum siebenzigsten Geburtstag von Richard Borrmann.

Von Dr. Albert Hofmann.

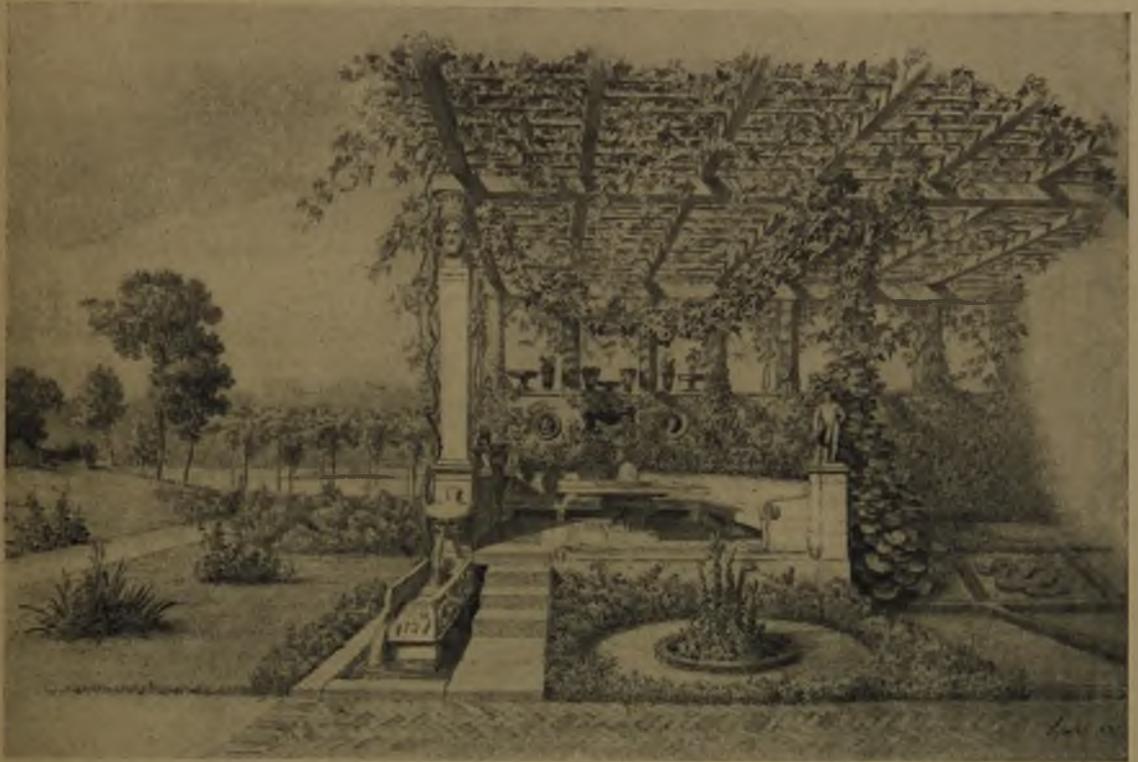


**D**in ausgezeichneten Forscher und Lehrer ist es, dem wir heute zur Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres unsere Huldigungen darbringen, ein Architekt, der in das ehrwürdige Alter der Patriarchen mit jugendlicher Frische des Geistes und des Körpers eintritt und diese in unseren Tagen der Not immer seltener werdende Gabe göttlicher Huld durch ein arbeitsames und an Erfolgen reiches ernstes Leben in Wissenschaft und Kunst sich erworben hat. Der Geheime Baurat und ehemalige Professor an der Technischen Hochschule zu Berlin, Doktor-Ingenieur ehrenhalber Richard Borrmann, dem diese Zeilen gelten, wurde am 27. Dezember 1852 in Orla, im Kreis Graudenz in Westpreußen, als Sohn eines Gutsbesitzers geboren und verlebte auch seine erste Jugend und die ersten Jahre des Schulunterrichtes in seiner östlichen Heimat. Eine sich früh schon zeigende Neigung zum Beruf eines Gelehrten gab die Richtung für seine weitere Ausbildung an. Zum Zweck der Erlangung einer humanistischen Schulbildung bezog der junge Borrmann, wie verschiedene andere Architekten jener Zeit, die königliche Landesschule in Pforta bei Naumburg an der Saale und betrieb nach abgelegtem Abiturienten-Examen das

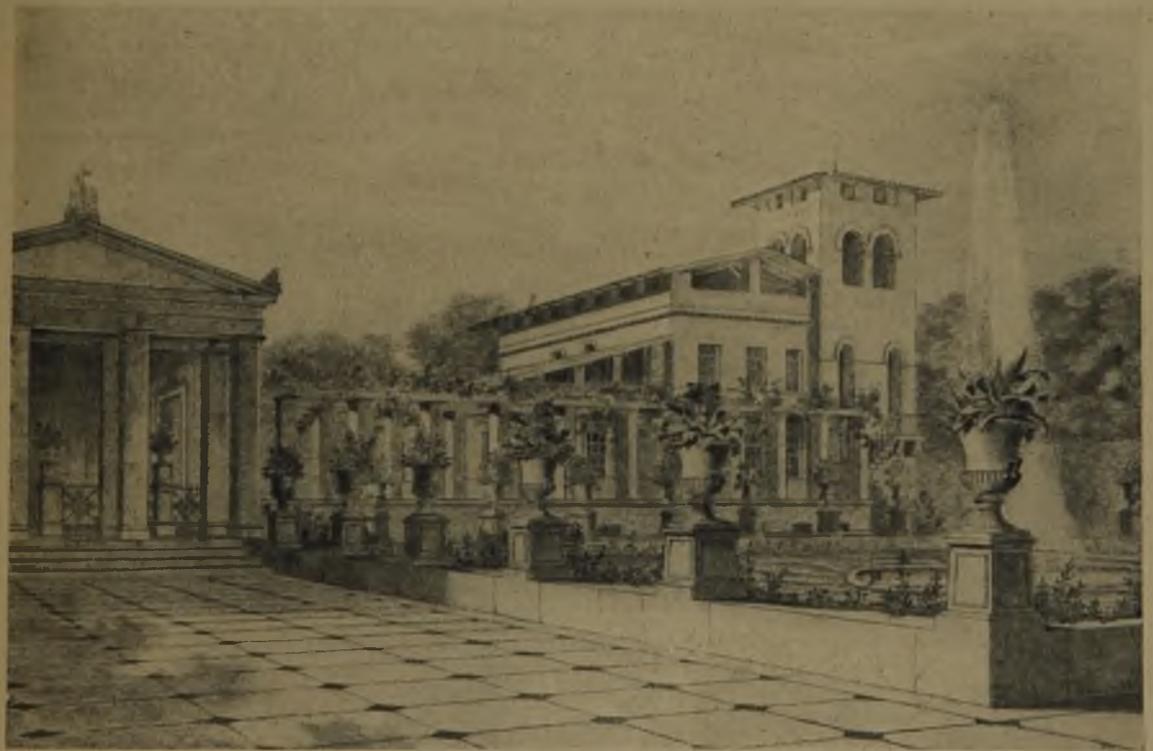
Studium der Baukunst von 1873—1877 an der damaligen königlichen Bauakademie zu Berlin. Bei diesen mit dem größten Ernst und Fleiß betriebenen Studien zeigten sich so schöne Erfolge, daß er unter die kleine Zahl von Ausgewählten aufgenommen wurde, die das junge Deutsche Reich nach Olympia entsandte, um hier Grabungen zu veranstalten und das Ergebnis der Ausgrabungen wissenschaftlich zu bearbeiten. Das Schicksal dieses berühmten Schauplatzes der Olympischen Spiele im alten Griechenland ist bekannt. Nach dem Untergang Griechenlands als römische Provinz und nach dem Zerfall des römischen Weltreiches waren die im heiligen Bezirk von Olympia zusammengedrängten Bauten und angehäuften Kunstschatze den Verwüstungen und Plünderungen durch Erdbeben, andere Naturkatastrophen und durch Menschenhand preisgegeben, und was diese noch bestehen ließen, zerstörten die Überschwemmungen des Alpheios. So wurde aus der einst blühenden und reichen geweihten Stätte ein Trümmerfeld verschütteter und verschlammter Bauten und Bildwerke, dessen Boden die edelsten Schätze griechischer Kunststübing barg. Kein Wunder, daß schon früh die Aufmerksamkeit der westlichen Staaten Europas sich auf die Hebung dieser Kunstschatze richtete, über die der Eng-

länder Chandler als einer der ersten in seinen 1776 erschienenen „Travels in Greece“ wieder berichtete, wodurch Winckelmann sich veranlaßt sah, Ausgrabungen in diesen Gebieten anzuregen. Es war die Zeit der Wiederentdeckung von Pompeji, das bis 1748 gänzlich verschollen war. Jedoch die Forderungen Winckelmanns fanden vor-

schieden war. Das einzige praktische Ergebnis waren eine Anzahl Metopen vom Zeustempel, die im Louvre aufgestellt fanden. Dann wurde es wieder still in der Wissenschaft wie im Tal des Alpheios, bis ein deutscher Gelehrter, Ernst Curtius, 1852 einen Plan zur Veranstaltung von Ausgrabungen aufstellte. Aber noch bei-



Veranda mit Sitzplatz beim Eingang zur Hofgärtner-Wohnung in Charlottenhof.



Tee-Salon und Hofgärtner-Wohnhaus (Rückseite) in Charlottenhof bei Potsdam.

läufig kein Gehör. Erst das 19. Jahrhundert sah den Beginn der Forschungen nach dem alten Olympia. Wieder waren es zunächst Engländer, Dodwell und Gell, welche die Aufmerksamkeit erneut auf Olympia lenkten. Stanhope schrieb 1824 darüber eine besondere Schrift „Olympia“. Die erneute Beschäftigung mit der alten Stätte hatte zur Folge, daß Frankreich im Jahr 1831 eine Expedition nach Olympia ausrüstete, der aber kein großer Erfolg be-

nahe zwanzig Jahre sollte es dauern, bis nach Begründung des neuen Reiches mit der griechischen Regierung ein Vertrag abgeschlossen wurde, der Ausgrabungen auf dem Trümmerfeld von Olympia zum Gegenstand hatte. Die Grabungen begannen im Oktober 1875 unter der Leitung von Ernst Curtius und Friedrich Adler. Sie wurden vorbereitet durch einen Vortrag von Ernst Curtius „Olympia“ (1852) und durch ein im gleichen Jahr er-

schiene Werk desselben Gelehrten: „Peloponnesos“. Bei diesen Ausgrabungen und zeichnerischen Rekonstruktionen nun war neben Wilhelm Dörpfeld und Kaupert auch der junge Richard Borrmann in hervorragendem Maß beteiligt und wirkte mit an der Herausgabe des großen funfbandigen Werkes „Die Ausgrabungen zu Olympia“, das in den Jahren 1875—1881 in Berlin in amtlichem Auftrag erschien. Ihm folgte 1882 ein Werk von 40 Tafeln über „Die Funde von Olympia“. Nach Abschluß dieser Tätigkeit machte Borrmann seine Prüfung als preußischer Regierungs-Baumeister und war als solcher zeitweise im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin und bei der Regierung in Posen beschäftigt. 1887 erhielt er vom Magistrat von Berlin den Auftrag zur Abfassung eines Verzeichnisses der Bau- und Kunstdenkmäler Berlins, das nach Anlage und Ausgestaltung über die Verzeichnisse der Kunstdenkmäler der einzelnen deutschen Länder hinausgeht und in seiner Gründlichkeit, Zuverlässigkeit, sowie in seiner besonnenen Kritik ein Vorbild für ähnliche Werke geworden ist. Nunmehr folgt eine mehr als zehnjährige Periode, in welcher unser Jubilar Direktorial-Assistent am königlichen Kunstgewerbe-Museum in Berlin war, eine Stellung, in die er 1892 berufen wurde, die er aber 1903 wieder verließ, um einer Berufung an die Technische Hochschule zu Berlin zu folgen und hier nach Dobbert und Adler die Professur für Geschichte der Baukunst zu übernehmen. Als Lehrer wirkte Borrmann an dieser hervorragenden Stelle 18 Jahre. Im Oktober 1921 wurde auch er ein Opfer des republikanischen Überalterungs-Gesetzes und von den Amtspflichten entbunden, entbunden im Zustand frischester Arbeitskraft und Arbeitsfreude und nach einem Leben voll reichster Erfahrungen und Wissenschaft.

Es konnte nicht fehlen, daß die wissenschaftliche Be-

#### Vermischtes.

**Zum 80. Geburtstag von Geh. Oberbaurat Hermann Stolz in Karlsruhe.** Am 12. Dezember 1922 beging in Karlsruhe in Baden, wo er seinen Lebensabend verlebt, der Ingenieur Geh. Oberbaurat Hermann Stolz, körperlich und geistig frisch, seinen 80. Geburtstag. Er wird mit Recht zu den bedeutendsten der badischen Baubeamten gezählt. Geboren am 12. Dezember 1842 in Kilsheim bei Wertheim, trat er nach seinem Berufsstudium an der damaligen Polytechnischen Schule in Karlsruhe 1866 als Ingenieurpraktikant in den badischen Staatsdienst, wo er zunächst bei der Eisenbahn-Bauinspektion Gengenbach und bei der Wasser- und Straßenbau-Inspektion Überlingen Verwendung fand. Den Krieg 1870/71 machte er als Freiwilliger bei einer Festungs-Pionier-Kompagnie mit. Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg war er zunächst in Donaueschingen, Neustadt und Konstanz vorwiegend mit Straßenbauten beschäftigt und kam 1874 nach Rastatt zur Leitung der Wasserleitungsbauten für das Friedrichsbad in Baden-Baden, welche Arbeit ihn vier Jahre beschäftigte. 1878 wurde er der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues beigegeben, wo er im gleichen Jahr zum Ingenieur 1. Kl. befördert wurde. 1886 erhielt er den Rang eines Bezirksingenieurs und 1888 wurde er an der Verleihung des Titels „Baurat“ zum Kollegialmitglied bei dieser Behörde ernannt. In dieser Stellung war es ihm vergönnt, während 31 Jahren, bis zu seiner Zuruhesetzung 1919, eine umfangreiche und für die Entwicklung bedeutsame Tätigkeit zu entfalten. Besonders an der Einführung der deckenweisen Unterhaltung der Landstraßen und an dem Aufschwung des Wasserversorgungswesens in den kleineren Städten und Landgemeinden hatte er hervorragenden Anteil. Eine mit besonderer Liebe von ihm gepflegte Aufgabe war Jahrzehnte lang die Erhaltung und der weitere Ausbau der Thermalquellen und der mit ihnen zusammenhängenden Einrichtungen der staatlichen Bäder in Baden-Baden und Badenweiler. Äußere Anerkennung fand seine Tätigkeit durch die Ernennung zum Oberbaurat 1896 und zum Geheimen Oberbaurat 1908. Neben seinen hervorragenden Leistungen als Ingenieur haben ihm aber über den engeren Kreis seiner Kollegen hinaus sein kollegialer Geist, seine kameradschaftliche Gesinnung und seine trotz mancher Schicksalsschläge im Grunde heitere, gesellschaftliche Natur eine große Zahl Freunde geschaffen. —

#### Wettbewerbe.

**Wettbewerb für sächsische Bildhauer.** Zur Erwerbung künstlerischer Arbeiten der Innen- und Kleinplastik, insbesondere solcher, die sich zur Aufstellung in Innenräumen öffentlicher Gebäude eignen, hat das sächsische Ministerium des Innern einen Betrag von 140 000 M. zur Verfügung gestellt, der jedoch nach den heutigen Geldverhältnissen bei Weitem zu gering ist.

deutung Borrmanns ihren Ausdruck fand in der Wahl als ordentliches Mitglied des „Deutschen Archäologischen Institutes“ und als ordentliches Mitglied der „Preussischen Akademie des Bauwesens“. Die höchste akademische Ehre wurde ihm zuteil, als die Architektur-Abteilung der Technischen Hochschule in München im Jahr 1920 ihm, „dem ausgezeichneten Kenner und Interpreten der klassischen Baukunst“, die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verlieh.

Außer dem Anteil an den literarischen Abschlußarbeiten über die Ausgrabungen in Olympia und dem Werk „Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin 1893“ stammen an wissenschaftlichen Arbeiten von Richard Borrmann die Herausgabe des Tafelwerkes „Die Baukunst“ im Verlag von Spemann in Stuttgart, „Moderne Keramik“ (1902) in „Monographien des Kunstgewerbes“, „Geschichte der Baukunst des Altertums“ (1904) als erster Band einer „Geschichte der Baukunst“, die E. A. Seemann in Leipzig erscheinen ließ, und schließlich 1908 die zweite Auflage der „Keramik in der Baukunst“ als Teil des Bergsträsser-Gebhardt'schen „Handbuches der Architektur“.

Das ist in Kürze die Darstellung eines deutschen Gelehrtenlebens, das sich mehr in der Stille als im Geräusch des Tages gelebt hat und das in Gründlichkeit und Vertiefung, in Forschung und Wissenschaft den Genuß des Daseins sucht und gefunden hat. Ein Leben, das zwar äußerlich durch die kalte Macht der Gesetze einen formalen Abschluß gefunden hat, in Wirklichkeit aber über die siebzig hinaus mit neuen Hoffnungen und neuen Wünschen ein weiteres Jahrzehnt segensreicher Arbeit antritt. Wie die Dinge hier liegen, sind die kommenden Jahre nicht ein Lebensabend des auferzwungenen Verzichtes und stiller Bescheidung, sondern Jahre neuen Schaffens und fröhlichen Ringens. Evoé! Evoé! —

Für den Wettbewerb zugelassen sind einheimische, d. h. in Sachsen lebende oder staatsangehörige Künstler. Bildwerke sind spätestens bis 3. Februar 1923, mittags 12 Uhr, an den Hausinspektor der Akademie der bildenden Künste zu Dresden, Brühlscher Garten 2 b, einzureichen. Die näheren Bewerbungsbedingungen können bei dem Pfortner der Akademie eingesehen oder unentgeltlich entnommen werden. Zusendung erfolgt auf Kosten der Empfänger. —

**Wettbewerbe der Stadt Rottweil in Württemberg für Künstler, die in Württemberg geboren oder ansässig sind, betreffen Entwürfe für Kriegsgefallenen-Denkmale auf den Friedhöfen in Rottweil und in Altstadt-Rottweil, sowie für die Wiederherstellung des Marktbrunnens auf dem Marktplatz in Rottweil als Kriegs-Wahrzeichen.** Beim ersten Wettbewerb gelangen fünf Preise von 25 000, 20 000, 15 000, 10 000 und 5000 M. zur Verteilung und es werden fünf Entwürfe für je 3000 M. angekauft. Beim zweiten Wettbewerb gelangen drei Preise von 25 000, 15 000 und 10 000 M. zur Verteilung und es werden vier Entwürfe für je 5000 M. angekauft. Die Preise sollen bei fortschreitender Geldentwertung erhöht werden. Obwohl der Wettbewerb ein allgemeiner ist, so behält sich das Stadtschultheißenamt doch vor, eine beschränkte Anzahl Künstler gegen besondere Entschädigung zum Wettbewerb einzuladen. Frist 1. Februar 1923. Im Preisgericht neben Stadtschultheiß Glükher in Rottweil Prof. Dr. Fiechter, Prof. Lörcher und Baurat Wetzel in Stuttgart, sowie Stadtbaumeister Maier in Rottweil. —

#### Personal-Nachrichten.

**Ehrendoktoren technischer Hochschulen.** Die Technische Hochschule in Karlsruhe ernannte den Kunstmaler Professor Albert Hauelsen in Karlsruhe, Meisterlehrer an der Landes-Kunstschule, zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber in Anerkennung seiner Verdienste um die künstlerische Ausschmückung des neuen Studenten-Tagesheimes im Aula-Gebäude der Technischen Hochschule in Karlsruhe und um die Monumental-Malerei im Unterricht. —

**Eine Professur für spanische Kunstgeschichte** ist an der Universität München geschaffen und dem außerordentlichen Professor für neuere Kunstgeschichte an der Universität München, Prof. Dr. Hugo Kehrer, übertragen worden. Das entspricht der zunehmenden Beachtung, welche spanische Kunst- und Kulturgeschichte finden. —

Inhalt: König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen als Architekt. (Fortsetzung.) — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Personal-Nachrichten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.